Feiern und Gedenken

Impressionen aus Belfast - Das Erbe des Empire hält die Stadt doppelt in Atem

Text und Photos: Regine Reinhardt

Belfast at night © NITB

Wer an Belfast denkt, denkt meist noch immer an Straßensperren, Bomben und Randale. Doch das ist vorbei.
Seit 1998 herrscht Waffenstillstand in Nordirland, und das schöne viktorianische Belfast am Lagan Fluss mit seinen imperialen Palästen der Banken, Bildungsstätten und Kaufhäuser ist zu neuem Leben erwacht.

Die Häufung von Baustellen belegt die Wende auf materielle Weise, das Lachen in den Gesichtern der Belfaster bringt die Euphorie und Aufbruchstimmung noch überzeugender zum Ausdruck.

Und sie sind kontaktfreudig, die Belfaster. Wer etwas länger verweilt oder sich gar suchend umschaut, wird angesprochen. Noch ist der Besucher hier Exot und willkommen als Garant für die Wahrung des Friedens. Die wirtschaftliche Bedeutung des expandierenden Tourismussektors erscheint dabei angenehm nebensächlich. Man hat nicht das Gefühl, dass einem aufs Portemonnaie geschaut wird. Es sind die ganz normalen Menschen auf der Straße, im Pub oder im Tante-Emma-Laden, die den Kontakt suchen und den Gast in ihrer Stadt begrüßen. Noch einmal verstärkt durch die Fußballweltmeisterschaft, gehört die Sympathie der Iren hier den Deutschen. Dass Deutschland ebenfalls eine Landesteilung erlebt hat, nehmen die Gesprächspartner als eine Parallele wahr, die sie unbedingt diskutieren wollen. So werde ich gefragt, ob Berlin denn nun wirklich zusammen gewachsen ist, ob wir nach wie vorher in den Kategorien von Ost und West denken und warum die Wiedervereinigung so friedlich vonstatten gegangen ist. Fragen, deren Beantwortung Zeit braucht und alles andere als einfach ist. So dass wir stehen bleiben, reden, widerstreitende Interessen abwägen und merken, dass wir längst nicht mehr nur über Deutschland, sondern auch über die nordirische Gesellschaft sprechen. Wobei die Gesprächspartner die Unruhen im eigenen Land meist übergehen, zu nah sind die traumatischen Erfahrungen offenbar noch. So viele Lebensgeschichten, wie mir in dieser Belfaster Woche zu Ohren kamen, kann man gar nicht alle nacherzählen, typisch irische und doch meist ganz individuelle Auswanderungs- und Selbstfindungsgeschichten, die Orte auf der ganzen Welt einschließen. Durch Großbritanniens Verwicklung in den Weltkrieg ist eben auch Deutschland oft mit von der Partie. Später, als es darum ging, in wirtschaftlich und politisch sicheren Ländern Fuß zu fassen, diente Deutschland als Zufluchtsstätte. Umso erschütternder empfinden die Gesprächspartner denn auch die desaströse Ökonomie, die Deutschland seit der Wiedervereinigung beutelt. Stets schwingt auch ein wenig Furcht mit, was Nordirland noch alles bevorsteht, wenn die Zusammenarbeit mit der wirtschaftlich inzwischen weit überlegenen Republik weiter forciert wird. Da ist, so absurd das vor zehn Jahren noch gewesen wäre, bisweilen sogar eine Identifikation mit der einstigen DDR spürbar. Das Lieblingsthema der Nordiren ist jedoch die Schönheit des gegenwärtigen Lebens, gewinnt letztlich doch der mitreißende Optimismus Oberhand. Die Bars sind voll besetzt, die Restaurants am Mittag wie am Abend, wochentags und am Wochenende, ausgebucht. Die Ausgelassenheit, die allerorten herrscht, wirkt wie eine Art Nachkriegsstimmung.

Belfast ist jung wie kaum eine andere Stadt, stellen die Fünfzehn- bis Vierzigjährigen doch mehr als die Hälfte der Bevölkerung der fast 300.000 Einwohner. Scharen junger Menschen machen denn auch, trotz der frühen Sperrstunde um ein Uhr, die Nacht zum Tag. Viele sind Partytouristen, denn Belfast ist, wie die knapp zwanzigjährige Grainne aus Galway erzählt, derzeit total hip und unter ihresgleichen in der Republik massiv angesagt. Grainne besucht ihren Bruder John, der seinen ersten Job in Belfast angetreten hat. Noch ist die Stadt billiger als Dublin, aber ebenso vital und immerhin auch eine Hauptstadt, meint John. Außerdem darf man rauchen in den Pubs und Clubs, das sei irgendwie wie früher zu Hause. Siobhan aus Belfast lobt, ihre Heimat sei mittlerweile ebenso kosmopolitisch wie jede andere europäische Großstadt. Laut Statistik bilden die Chinesen in Nordirland die größte ethnische Minderheit. In Belfast macht sich dies allerdings nicht bemerkbar, keine Chinatown weit und breit. Auch hinter den Tresen und im Servicebereich der

Ein Geschwistertri als Zuschauer bei Hungerstreik-Jubliäumsmarsch auf der Falls Road Das Emblem zum 25. Jahrestages zierte T-Shirts und Flaggen.

Marschierender auf der Falls Road. Der Marsch fand anläßlich des 25. Jahrestages des Hungerstreiks statt, dem u.a. Bobby Sands zum Opfer fiel.

Öffentlicher Nahverkehr

Linen Hall Library

Hauptgebäude

Gastronomie und Hotellerie, wo in der Republik längst die Ausländer die Mehrheit bilden, finden sich in Nordirland noch die Einheimischen. Das erleichtert den Kontakt zu den Belfastern zusätzlich. In jeder Bar, in Taxis und in Läden erhalte ich zahlreiche Tipps, jeder will, dass ich sein ganz persönliches Lieblingsbelfast entdecke. Immer wieder taucht unter den Adressen das Odyssey auf, ein Millenniumsprojekt am Hafen. Es stellt sich jedoch als schnell zusammen gezimmerte Mall heraus, mit auf Massenbetrieb ausgerichteten Restaurants, Bars und Clubs sowie den üblichen Megakinos. Spät in der Nacht beim Clubbing mag das egal sein, am frühen Abend wirkt die Szenerie allzu künstlich. Brian, mein Taxifahrer auf dem Rückweg zur Innenstadt, ist denn auch empört über den schlechten Rat seiner Mitmenschen. Er und seine Freunde würden derartige kommerzielle Kulturanbieter meiden wie die Pest. Brians Empfehlung, das „Empire“, stellt sich dann auch als das genaue Gegenteil heraus: eine ehemalige Kirche, dunkel, verraucht, etwas trashig und voller junger, unkonformistischer Szene-Gänger, die zur Live-Musik mitsingen, tanzen und gar nicht so cool und abweisend dreinschauen, wie man das an solchen Orten erwartet. Mit zahlreichen neuen Bekannten, die Bier um Bier bestellen, geht es weiter zur „Fly Bar“ und zum „M-Club“, zum „Globe“ und „Parlour“ und wie sie alle heißen. In Fußweite kann man hier ganz Belfast kennenlernen, so scheint es. Und nicht nur jugendliche Twenty-somethings kommen auf ihre Kosten. Auch die Nordiren sind inzwischen, wie überall in Europa, im fortgeschrittenen Alter von Mitte Dreißig noch Single und begeben sich nachts auf die Pirsch. Das Taxi nach Hause sollte man im übrigen vorbestellen. Denn obwohl es von ihnen nur so wimmelt, sind die Taxis fast immer besetzt oder bereits anderweitig reserviert, nutzen die Belfaster sie selbst für die kleinsten Distanzen.

Dabei ist Belfast alles andere als groß. Die Innenstadt läßt sich in einer halben Stunde durchqueren. Dann bleibt noch das Viertel rund um die Queen’s Universität im Süden und das sehr angesagte Cathedral Quarter. Letzteres breitet sich rund um die überdimensionierte neoromanische Kathedrale am nordöstlichen Rand der Innenstadt aus. Die Gegend beherrschten einst Gewerbe und Handel, denn hier liegt der Hafen, der die Stadt am Fluß Lagan einst reich machte, am nächsten. Jetzt, wo der Hafen und die Werften, in denen das wohl bekannteste Schiff überhaupt, die „Titanic“, gebaut wurde, ruhen, durchläuft auch das umliegende Ufer den üblichen Wandel. Restaurants, Galerien und Kreative werden dort heimisch, wo sich bis vor kurzen nachts noch niemand hin traute. Jetzt ist es voll in den engen autofreien Gassen. Zwischen schicken Restaurants wie „Nicks Warehouse“ oder „The Northern Whig“ oder dem eher dunklen, engen „The Spaniard“, in dem sich Youngsters in 80er Jahre Outfit drängen, liegen auch traditionelle Pubs wie der „Duke of York“ oder die „John Hewitt Bar“, die regelmäßig Livemusik bieten. Aus Dublin ist Mary Ryan angereist, die früher mit Colin Reid musizierte und mit einer ungewöhnlichen Folk-Blues Mischung aufwartet. Ob es daran liegt, dass überall in der Stadt Konzerte stattfinden oder an der lauen Sommerabendstimmung, die eher nach draußen denn nach drinnen lockt, jedenfalls sind zu dem höchst eindrucksvollen Konzert nur einige wenige Zuhörer gekommen. Die Stimmung trübt das keineswegs. Im Gegenteil, bereits in der Pause, aber noch einmal ausführlich nach dem Konzert, kommt die Handvoll Gäste ins Gespräch. Selbst dem Wirt bleibt der Abend als besonders intim im Gedächtnis, sodass er sich noch Wochen später daran erinnert, als ich mich telefonisch nach der Künstlerin erkundige.

Im Cathedral Quarter treffe ich auch das Geschwisterpaar aus Galway wieder. Sie haben sich in den bequemen Lederfauteuils im „Potthouse“ niederge-

Politisches Wandbild an der Shankill Road

Links: *Das H-Block Denkmal an der Falls Road erinnert an die Toten des Hungerstreiks von 1981. Die H-Form entspricht dem Grundriss der Gefängnisse, in denen einst Häftlinge beider verfeindeter Lager gemeinsam einsaßen, bis es zur Trennung und Aufteilung auf die beiden Seiten des Gefängnisses kam. Die Ordnungskräfte besetzten den inneren Riegel des H, kümmerten sich aber kaum um den Zustand in den Flügeln, so dass die Insassen zum Teil ihre eigenen Regeln aufstellten.*

Mitte: *Beim Marsch zum 25. Jahrestages des Hungerstreiks trugen einige Marschierende die „Kleidung" der Streikenden, nämlich Gefängnisdecken. Damit protestierten diese dagegen, die übliche Sträflingskleidung der Kriminellen tragen zu müssen und insgesamt dieselbe Behandlung wie Kriminelle zu erhalten. Stattdessen forderten die Hungerstreikenden einen Sonderstatus als politische Häftlinge.*

lassen, einem sehr gestylten Pub mit Bar und Club, der, laut Brian, dem Taxifahrer, eher bei den etwas besser verdienenden Youngsters angesagt ist. Auf Grainnes Bruder John, der als Sozialarbeiter tätig ist und mit seinen Kollegen hier ausgeht, kann das eigentlich nicht zutreffen. Doch angesichts des lässigen Dresscodes unterscheidet er sich äußerlich keineswegs von einem Werber oder DJ. Für das lockere Kennenlernen und Amüsement, was hier jeder zu beherzigen und vor allem zu beherrschen scheint, macht das ohnehin keinen Unterschied. Später zieht es die Gruppe in den Nachtclub des Merchant Hotel gegenüber. Der wurde in den Tresorräumen des ehemaligen Bankgebäudes eröffnet, das seit Sommer 2006 anspruchsvollen Touristen als stylische Luxusherberge dient. Zu Recht hat das Merchant Hotel fünf Sterne. Mit dem opulenten Dekor aus Putten und Blumenranken punktete bereits die Bank und trug mit diesem Neorenaissance-Palast ihre imperiale Macht zur Schau. Heute ist dies geschmackvoll und modern ergänzt durch zeitgemäße bunte Streifen und Mustermix. In dieser luxuriösen Gediegenheit umsorgt einen das Personal frei von jeglicher Attitüde, sodass man sich auch als seltener Gast nie fehl am Platze fühlt.

Afternoon Tea samt Sandwich-Etagère und Streichquartett lokken auch die Belfaster hierher. Der Club im Tresorkeller des Merchant Hotels bietet schon an sich ein Raumerlebnis. Tonnengewölbe über gedrungenen Räumen und verwinkelten kleinen Kammern vermitteln ein Gefühl, ganz tief drinnen in der Erde zu sein. Derart weit weg von der Welt scheinen die Gäste umso mehr aufzudrehen. Wem das zu laut und gedrängt wird, kann nach oben an die Hotelbar wechseln, die mit viel dunkelrotem Samt und Messing den kolonialen Charme des Hauses unterstreicht. Hier wird die Sperrstunde schon mal ignoriert, wenn spät nachts einer der Gäste seine Klampfe herausholt und selbst die singscheue Deutsche irgendwann, wenn alles egal scheint, „Hoch auf dem Gelben Wagen" krächzt. Immerhin ist die Chance, dass ein Gast die eigentliche Melodie des Liedes kennt, verhältnismäßig gering, anders als bei den immer wieder eingeforderten international vertrauten Heimatliedern wie „Muss i denn, muss i denn...", wo bekanntlich Elvis die Maßstäbe setzte. Sich bei einem Jameson die irischen Balladen anzuhören, während es draußen schon dämmert, ist der eigenen musikalischen Darbietung eindeutig vorzuziehen.

Paläste wie das denkmalgeschützte Merchant Hotel gibt es gleich mehrere in Belfast. Wie die Queen's University oder das imposante Rathaus sind sie allesamt derselben kolonialen Hybris geschuldet, auf die auch der politische Konflikt zurückgeht. Auch wenn dies mitunter schwer fällt und man so gerne auf der moralisch guten Seite stehen möchte (so es sie denn gibt), tut man gut daran, diese Vorzüge des Empire anzuerkennen und die heutige Zugänglichkeit für sich selbst zu nutzen. So wie man das auch im British Museum oder bei Harrods selbstverständlich in Anspruch nimmt. Dass der Kolonialkrieg in Nordirland erst kürzlich beendet wurde und der Frieden noch immer ein höchst zerbrechliches Gut darstellt, wird einen völlig unbeschwerten Umgang mit kolo-

nialer Kultur noch über Jahre verhindern, wie dies ja auch in der Republik bisweilen zu beobachten ist. Doch in punkto Leichtigkeit und Lebensbewältigung erteilen mir die Iren seit jeher so überzeugende Lektionen, dass es schließlich auch in Belfast gelingt, die Annehmlichkeiten britischer, und das heißt oft eben auch: kolonialer Lebensart zu genießen. So bleibt das köstliche Frühstück unter der golden geschmückten Kuppel in der einstigen Schalterhalle des Merchant Hotels als uneingeschränkt angenehme Erinnerung haften, allerdings auch auf den Hüften.

Eigentlich muss es kaum extra betont werden, dass man köstlich speisen kann in dieser Stadt am Wasser. Seafood und frischer Fisch gehören in Irland ebenso wie die moderne, leichte Küche längst zum Standard. Dass man keine Selbstverpflegung gebucht hat, ist spätestens beim Besuch des St. George's Markts am Samstag Vormittag jammerschade. Dort gibt es allerdings nicht nur taufrisches Biogemüse sowie Fleisch und Fisch von ehemals glücklichen Kreaturen. Auch handgeschöpfter irischer Käse (vorwiegend aus der Republik) sowie hausgemachte Puddings und Marmeladen schicken ihre Lockrufe aus und verführen dazu, animiert von der stimmungsvollen Atmosphäre einer fünf Mann starken Dixieband, sie auf der Stelle zu verzehren. Dabei waren sie eigentlich als originelle Mitbringsel gedacht.

Ständig wartet Belfast mit Festivals auf. Es gibt das Film Festival Ende März, das Children's Festival im Mai, das sommerliche Fools Festival mit Straßentheater, das Belfast Festival at Queen's Ende Oktober mit Musik, Theater und Performances und einige mehr. Doch es bleibt kaum vorstellbar, dass der übliche Craic sich noch steigern lässt, auch wenn die Belfaster anderes berichten. Eine Attraktion in Belfast ist das Féile Festival. Organisiert in Westbelfast, im Herzen der einstigen „Troubles", versucht es mit Kultur, Musik, Literatur und Geschichte das gegenseitige Verständnis der einstigen Bürgerkriegsgegner zu fördern. Anlässlich dieses Festivals organisierten Ex-Gefängnishäftlinge beider Konfessionen und Seiten eine Besichtigungstour per Bus durch ihre berühmt-berüchtigten Viertel, die katholisch dominierte Falls Road ebenso eingeschlossen wie das royalistische Gegenstück, die Shankill Road. Zwischendurch wird der Bus immer wieder verlassen.
Was andernorts einem völlig harmlosen Touristenvergnügen gleichkommt, avanciert hier im Jahr Acht nach dem Karfreitagsabkommen zur individuellen Belastungsprobe. Etliche der Belfaster Tourteilnehmer setzen zum ersten Mal in ihrem Leben einen Fuß in das scheinbar verminte Revier der Gegner.
Der Treffpunkt ist vor dem Ladenbüro der Sínn Fein angesetzt, des politischen Flügels der IRA. Somit bilden im Bus, anders als in der Stadt Belfast selbst, die katholischen, republikanisch gesinnten Iren die Mehrheit. Entsprechend angespannt ist die Stimmung, als wir hinter die inzwischen permanent geöffneten Straßensperren ins mehrheitlich royalistisch, der englischen Krone zugeneigte Lager fahren. Als sich dann die Bustüren öffnen und die Gruppe auf die Shankill Road drängt, deren über die Straße gespannten Union Jack Fähnchen keinen Zweifel an der politischen Gesinnung lassen, ist die Nervosität spürbar. Einige ältere Paare halten einander an den Händen, Tränen glitzern in den Augen. Auch Noel, unser Stadtführer, der sechzehn Jahre Gefängnis hinter sich hat und nur infolge der Amnestie anläßlich des Karfreitagsabkommens frei kam, guckt sich immer wieder nervös um. Er, das einstige Mitglied radikaler Royalisten, riskiere sein Leben, indem er sich mit uns zeigt, sagt er. Die Abkürzungen der verschiedenen unionistischen und royalistischen Gruppierungen bestimmen sein Alphabet, den Zuhörer überfordern die UDAs, UDFs, WDAs und UDUs bald. Tiefer ins Gedächtnis prägt sich die aufrichtige Reue ein, die Noel über die unspezifisch bleibenden Gewalttaten zeigt, die er und seine Freunde begangen haben. Die meisten sind tot, vie-

Die Lisburn Road im Süden Belfasts lockt mit individuellem Einzelhandel, Galerien und Cafés.

Im Pub des sportiven National Club herrschte bereits am Nachmittag Super-Stimmung. Die Herren stimmten für die ausländische Besucherin „Sally Gardens" und „Danny Boy" an - mit Stimmen, von denen mancher Chorleiter nur träumen kann.

Pubs, die Stühle herausstellen, gibt es in Belfast allerorten.

le sind nach Großbritannien ausgewandert, erzählt er.

Seit 1995 ist Noel am Aufbau eines Handy-Netzwerkes beteiligt, das inzwischen gut funktioniere. Sobald mal wieder jugendliche Provokateure – und um die handle es sich bei der offenen Gewalt inzwischen mehrheitlich – Steine auf die andere Seite werfen, klingeln die Beworfenen bei einem Kontaktmann durch, der einer Kontaktperson auf der anderen Seite Bescheid gibt. Dieser versucht dann, die Eltern oder andere Autoritätspersonen der Randalierer zu erreichen, die ihren Anvertrauten gehörig ins Gewissen reden bzw. ihre Aggression beschwichtigen. Damit werde das Ausbreiten von Gerüchten über ein erneutes Wiederausbrechen der Troubles verhindert. Denn dieses Hörensagen reichte in der Vergangenheit oft bereits aus, eben jene Randale tatsächlich wieder aufleben zu lassen. So werde inzwischen immerhin verhindert, dass aus Kinderstreichen blutiger Ernst entsteht.
Noel tritt für ein Visitor Center ein, wo die Wandbilder gezeigt werden könnten sowie die zahlreichen Hinterlassenschaften auf der sogenannten „Peace Wall“. Dort haben Besucher aus der ganzen Welt ihre Friedenswünsche notiert, ein Zeugnis, das für die Nachwelt bewahrt werden sollte. Doch keinesfalls um den Preis, die über fünf Meter hohe Mauer zwischen den beiden Stadtteilen stehen zu lassen. Auch Kevin von der anderen Seite, dessen Ehefrau als Sínn Fein Abgeordnete für ein friedliches Miteinander eintritt, befürwortet ein solches Besucherzentrum. Dann könnten die ganz aggressiven Wandgemälde endlich aus dem Stadtbild verschwinden und ihren Dienst als museale Zeugen der Vergangenheit antreten.
Kevin engagiert sich bei „Interaction Belfast“, einer Gruppierung, in der die Betroffenen des Konflikts, ehemalige IRA-Leute und Gefängnisinsassen, an sozialen Projekten für das Zusammenwachsen beider Seiten arbeiten. Jedes Mal, wenn wir einen der „Garden of Remembrance“ betreten, in denen der Opfern mit Gedächtnistafeln gedacht wird, sieht man Kevin wie Noel die Trauer an. Angesichts dessen, dass jedes noch so kleine Gebiet Westbelfasts seinen eigenen Gedenkplatz zu haben scheint, fallen die Listen der Gefallenen jeweils erschreckend lang aus. Wie kurz die Leben hier währten, verraten die Daten. Kaum jemand, der die Dreißig erreicht hat. Ob solche Orte nicht neue Aggressionen, Rachegelüste schürten? Die Frage löst bei beiden, Kevin und Noel, nur erschrockenes Kopfschütteln aus. Wenn die Gefühle des Trauerns einen Platz finden und wirklich akzeptiert seien in der Gesellschaft, würden die Aggressionen gar nicht erst entstehen. Man spüre sehr, wie sich alles gebessert habe seit der Waffenruhe. Allerdings geben beide Männer freimütig zu bedenken, dass sie Hardliner der jeweiligen Seite kennen, die keineswegs nur friedliche Absichten hegten. Und manches Gesicht, ob in der Falls oder Shankill Road, das von Frust und Alkohol, Arbeitslosigkeit und sozialem Abseits gleichermaßen gezeichnet scheint, lässt es bereits

Mit Farbbomben haben die katholischen Westbelfaster auf die neue Polizeistation an der Falls Road reagiert. Dass sie sich bei Fahrraddiebstählen, Ummeldungen und anderen, eigentlich unpolitischen Angelegenheiten an Institutionen wenden müssen, die sie einst als grobe Schikanierer und schlimmer erlebt haben, empfinden nicht nur politisch bewusste Westbelfaster als Zumutung.

St. Georges' Markt bietet Einkaufsvergnügen pur. Auch für diejenigen, die in Belfast keinen Zugang zu Kochstellen haben und auf Restaurants angewiesen sind, bietet der Markt etwas: Livemusik und zahlreiche Leckereien wie Kuchen und Käse oder irisches Frühstück von glücklichen Bioschweinen.

Eingang zum National Club. Dort hereinzugehen erfordert schon etwas Mut, selbst, wenn ein Passant einem gut zuredet. Dabei verbirgt sich dahinter ein Sportclub, der schon immer **non segregated** ***war. Die einstigen Boxchampions trafen sich beim Bier und freuten sich über den*** *ausländischen Besuch, dem sie ein Ständchen brachten.*

an ein Wunder grenzen, dass wir uns hier überhaupt so unbesorgt bewegen können. Dann wird der reale Ernst all der Geschichten von mehrfach zerbombten Pubs, Heckenschützen und Brandstiftungen evident, die Kevin und Noel erzählen, auch wenn die Spuren durch verstärkte Bautätigkeit in den letzten Jahren zum Teil getilgt sind. Am liebsten würden Kevin und Noel die Bustouren ganzjährig anbieten. Nachfrage gibt es eigentlich genug, doch noch fehlt die Infrastruktur. Bislang sind Touristen auf Taxifahrer angewiesen, die mit den Fahrten zu den Orten der „Troubles“ werben. Ob dies jedoch ebenso ausgewogen ausfällt wie die Fahrt der Ex-Häftlingsorganisationen mit den Zeitzeugen beider Seiten, bleibt fraglich.

Siobhan, die gleich gegenüber der Peace Wall aufgewachsen ist, schneit nur noch sporadisch im Haus ihrer Eltern vorbei. Zu düster sind die Erinnerungen an eine Kindheit, wo sie stets die Steine von drüben sowie die Bomben und Todesfälle in der Nachbarschaft fürchten musste. Jetzt lebt sie im City Center, „miles away“ vom Konflikt, wie sie selber sagt. Das gilt anscheinend räumlich ebenso wie emotional. Und man gönnt es der gerade Dreißigjährigen, dass sie einen Alltag gefunden hat, der sich unbeschwert von Herkunft und Konfession um das ganz normale Leben dreht. Alle ihre Freunde seien inzwischen weggezogen, ein Satz, den ich von jüngeren Nordiren immer wieder höre. In den innerstädtischen Clubs und Bars, der Arbeitsstelle von John oder dem protestantisch aufgewachsenen Thomas, der sich um die Wiedereingliederung von Arbeitslosen kümmert, spiele die Religion und Herkunft keine Rolle mehr. Das ist umso erstaunlicher, wo doch allein die Vornamen wie Padruig oder Siobhan, Harry und Susan, kaum Zweifel lassen, wo jemand aufgewachsen ist.

In der bildenden Kunst hat es seit jeher weniger Segregation gegeben. Ob im Catalyst Arts Center, das Kunststudenten kollektiv be-

Botanic Gardens © NITB

City Hall © NITB

No Alibis Bookstore im Universitätsviertel „Queen's Quarter“ lädt nicht nur Krimifans Stöbern ein. Der Eigentümer David Torrans eine deutsche Frau und kommt richtig ins Schwärmen, wenn es um Deutschland geht In Belfast kennt er jeden und jede und weiß genau, was wo wann los ist. In seinem gemütlichen Laden bekommt man stets ein Kaffee oder Tee in die Hand gedrückt, dam man sich auch Zeit lässt. Regelmäßig finden auch Lesungen und Konzerte statt. Selbst C Reid, der Belfaster Gitarrist, der inzwischen weit über die Landesgrenzen hinaus bekann ist, spielt hier vor einer intimen Runde von Zuhörern. Wie er ihn dazu kriegt, beantwor David lächelnd: „Wir kennen uns ganz gut.“

Waterfront Hall © NITB

Belfast Festival © NITB

Crown Bar © NITB

treiben, oder im Crescent Arts Centre, in dem auf mehreren Etagen die Fenderesky Gallery des Iraners Jamshid Mirfenderesky residiert, in der zeitgenössischen Kunstszene trifft man die üblichen Verdächtigen an, Weltenbummler aus aller Herren Länder. Ein Ort der Kunst, an dem Kunsthandwerk, aber auch zeitgemäße Malerei, Fotographie und Skulptur verkauft wird, ist die Space Gallery in der Conway Mill. Sie nutzt weiträumige Säle in einer der ehemaligen Flachs-Spinnereien, die den Westbelfastern einst Lohn und Brot bescherten und deren Schließungen in den 1960er Jahren mit für den Ausbruch des Bürgerkrieges verantwortlich waren. Neben der Galerie sind in dem Gebäude auch Werkstätten und Ateliers untergebracht, sodass man hier an Türen klopfen und direkte Kontakte zu den Künstlern knüpfen kann. Hier ist der konfessionelle und politische Hintergrund erneut kein Thema. Stattdessen höre ich von zahlreichen community projects, wo es gilt, Kindern oder älteren Betroffenen mit Kunst Perspektiven zu eröffnen. Auf dass die Entdeckung und Aktivierung der eigenen Potentiale sie von der Gewalt fernzuhalten hilft.

Beim Ardoyne Street Festival, wenn im republikanisch geprägten Nordbelfast die Wolfe Tones‘ „Lets Join the IRA“ in den Nachthimmel singen und Kinder mit ihren Eltern zusammen in die grün/weiß/orange Flagge der Republik gehüllt lautstark mitsingen, erscheint die Gewalt wieder erschreckend nahe.
Wobei auch hier die Kommunikation mit den Besuchern gesucht und die junge Freundschaft mit einem Schluck aus

Anti-Irakkrieg- und Präsident Bush-Wandbild an der Falls Road. Darin werden Amerikas eigentliche, nur aufs Öl gerichtete Interessen hinter dem „War on Terror" verbildlicht.

Geschlossene Pforte der Peace-Wall, die nur bei den Oranier-Märschen geöffnet wird.

Baustellen gibt es in Belfast allerorten, so dass die schönen viktorianischen Gebäude mitunter ganz bedrängt wirken.

St. Georges' Markt

Rote Doppeldecker fahren Touristen durch die Stadt auf Sight-Seeing Tours. Dabei lässt sich Belfast wunderbar erlaufen, so klein und übersichtlich ist die Stadt am Fluss Lagan. Außerdem hat man dann Gelegenheit, mit den Belfastern in Gespräch zu kommen. Denn die stehen immer wieder in Grüppchen beim Plaudern zusammen und fordern die vorbeistreunende Touristin schlagfertig und charmant zum Mitreden auf. So viele Lebensgeschichten, wie man da zu hören kriegt, warmherzig und offen erzählt, kann man gar nicht alle weitergeben.

der Colaflasche, in der Poiti
eingeschmuggelt wurde, besie
gelt wird. Bevor sich da
Straßenfest auflöst und die üb
lichen Pubrangeleien zu be
drohlichen Schlägereien ausar
ten, sollte ich bereits auf der
Weg zurück zum Hotel sein, s
raten mir die Belfaster. Ange
sichts der vielen kleinen Kin
der, deren übergroß geraten
Fußballtrikots im kalten Win
flattern, ist eine Eskalation e
gentlich nicht vorstellbar. So i
es keineswegs die Angst vo
Randale, die mich zurück in di
Innenstadt treibt, sondern di
Menge an Eindrücken, die mic
ganz erfüllt und ein wenig er
schlagen mein Hotel aufsuche
lässt. Dort angekommen, er
scheint das unbeschwerte Tre
ben in dieser verrückt lebend
gen Stadt und das Feiern in de
kolonialen Palästen zunächs
fast irreal. Doch tun wir es de
Belfastern gleich, frei nach der
Motto: das Empire ist tot. E
lebe das Empire!